

der Vernunft? (Frankfurt 1996. = Forschungsreihe: Erziehung und Gesellschaft im internationalen Kontext. 13), S. 134ff. Averroes' Äußerungen diskutiert hatte. – Rudolf Rieks, Konstanten paganer Ethik bei Augustinus (S. 92-110), zeigt in detaillierter Weise, wie Augustinus unter dem Eindruck des Neuplatonismus und des Cicero die Wechselwirkung von Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis, das Gewissen und die Konversion thematisiert hat. – Christian Schröer, Boethius – der erste Scholastiker (S. 111-131), behandelt einen »Scholastiker«, der vor dem Islam, im 5./6. Jh., eine platonisch-aristotelische Synthese bietet und mit seiner philosophisch-theologischen Synthese zum Vorbild für Thomas von Aquin wird. – Bernhard Steinauf, Der Umbruch antiker Bildung in der ausgehenden Spätantike bei Cassiodor (S. 132-160), schlägt eine stärker differenzierende Neubewertung Cassiodors (6. Jh.) und seiner für ihn zu Unrecht in Anspruch genommenen griechisch-römischen Bildungstraditionen vor; Cassiodor sei nicht ein Überlieferer antiker Philosophie und Wegbereiter mittelalterlichen Denkens, sondern ein erstes greifbares Beispiel eines entmachteten Machthabers, der seine Lebensführung ändert und im Sinne einer ethischen Konversion ins Kloster geht. (S. 158, Z.1f. ist der Satz gestört). – Gotthard Strohmaier, Griechische Philosophen bei den arabischen Autoren des Mittelalters (S. 161-179), ist ein mit viel Erfahrung geschriebener lebendiger und anregender Bericht über wesentliche Bereiche der griechisch-arabischen Forschungstätigkeit; er bietet aus dem Arabischen literarisches Material, das in seiner teilweise anekdotenhaften Gestaltung den Stellenwert antiken Denkens im arabisch-islamischen Denken exemplifiziert und für einen weiteren Leserkreis veranschaulicht.

Die Druckgestaltung ist ansprechend, wiewohl eine letzte Korrektur manche Druckfehler vermieden hätte.

Hans Daiber

Dorothea Weltecke: Die »Beschreibung der Zeiten« von Mōr Michael dem Grossen (1126-1199). Eine Studie zu ihrem historischen und historiographiegeschichtlichen Kontext. Löwen: Peeters 2003 (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. 594. / Subsidia. 110.), XV, 323 S. (ISBN 90-492-1132-8).

»Die vorliegende Untersuchung ist eine Revision des chronographischen Werkes von Michael dem Großen« (S. V) in der leicht überarbeiteten Fassung einer Dissertation (Freie Universität Berlin, 1999), die – wie Verf. (ebd.) mit berechtigtem Stolz vermerkt – preisgekrönt wurde. Sie nimmt sich also jenes mittelalterlichen Dokuments an, das seine große Bedeutung für die orientalische Kirchengeschichte hat, dessen Autor zwar uns wohlbekannt ist – nicht aber seine Leser, an die er einst dachte, wie dann auch bislang noch kaum danach gefragt wurde, welche Absicht ihn zur Konzeption seines Werkes trieb. So ergeben sich hier der Verf. Leitfragen: nach den sozialen wie geistigen Bedingungen jenes 12. Jahrhunderts, nach Michaels Position in der historiographischen Tradition, nach seiner eigenen Auffassung von der Geschichte und ihrer Ordnung wie dann auch nach seinen Motiven, das vergangene Geschehen schriftlich festzuhalten.

Das einführende Kap. I (S. 7-19) behandelt »Stand der Forschung – Einordnung der vorliegenden Untersuchung« und folgt dabei in minutiöser Auflistung aller Details dem verschlungenen Weg des syrischen Textes der Chronik von seiner Wiederentdeckung im späten 19. Jahrhundert bis zu seiner Edition nebst französischer Übersetzung durch Jean-Baptiste Chabot (4 Bde., Paris 1899-1910). Der machte damit zwar Michaels Werk als Geschichtsquelle bekannt, schuf aber – worauf die Verf. vor allem den Finger legt – nicht zugleich die zuverlässige Basis für die Erkenntnis ihres besonderen Charakters: Denn in seiner Übersetzung, die fortan das Bild der Chronik in der

Forschung bestimmte, wiewohl Chabot mit seinen Textergänzungen wie auch in der äußeren Form von seiner handschriftlichen Vorlage ab – und schon diese gibt als eilig angefertigte Kopie (die Chabot dann auch nur in Faksimile edierte) nur unvollkommen die ihr von ihrem Autor einst gegebene Gestalt wieder. Hier zum Ursprünglichen zurückzufinden, um über das Werk seinen Verfasser charakterisieren zu können, ist also das eigentliche Ziel der nachfolgenden Untersuchung.

Auf dem Weg dahin bietet die Verf. zunächst im Kap. II (S. 20-53) zur Erhellung des historiographischen Kontextes eine »Annäherung an die universale Geschichtsschreibung in der syrisch-orthodoxen Tradition«. Dabei diskutiert sie vorab ausführlich und kritisch die Faktoren, die überhaupt zur konfessionellen Vielfalt im orientalischen Christentum führten, und skizziert seine Geschichte bis auf Michaels Zeit. Vor diesem breiten Hintergrund geht sie sodann der Entwicklung der westsyrischen Geschichtsschreibung nach, die über die Jahrhunderte hin zumal Universalchroniken hervorbrachte, für die man dann auch in einer längst arabisch-sprachigen Zeit das traditionelle Syrische beibehielt: Denn »Syrisch wurde zu einem kulturellen Element, das aktiv gestützt und gepflegt werden mußte« (S. 52). Und in dieser Tradition steht nun mit seiner syrisch geschriebenen Weltchronik auch Michael, dessen Leben, Wirken und Person das Kap. III (»Patriarch Mōr Michael Rabō und seine Zeit«, S. 54-126) gewidmet ist: eine Vita, die in dieser Ausführlichkeit schon für sich allein ihr besonderes Gewicht im Rahmen der gesamten Arbeit hat.

Deren zweiter Teil bildet nun ihren eigentlichen Kern: die Untersuchung der »Beschreibung der Zeiten« Michaels im Blick auf den Charakter dieses Werkes wie auf die Motive seines Autors. Hier geht es im Kap. IV (»Textkritik, Quellenarbeit und sprachliche Form bei Michael«, S. 127-152) zunächst um die Gliederung der Chronik mit ihren 21 Büchern und der jeweils unterschiedlichen Zahl von Unterkapiteln nebst ihrem sechsteiligen Appendix (wobei sich die Verf. Chabots Rekonstruktion anschließt) sowie um die nur annähernd zu beantwortende Frage ihrer Entstehungszeit (jedenfalls über einen längeren Zeitraum hin, der vor Michaels Amtszeit beginnt und für die Chronik selbst bis 1195 reicht, für die Appendizes vielleicht bis zu seinem Tod 1199). Der Hauptakzent der Untersuchung aber liegt hier auf Michaels Eigentümlichkeit, Zitate der älteren Literatur seiner Darstellung einzufügen, wobei sich der Verf. als ein Geschichtsschreiber zu erkennen gibt, der in der Verarbeitung seiner Exzerpte »im Rahmen seiner Möglichkeiten argumentierend schrieb« (S. 151) und damit gerade nicht bloß »a compilation rather than a coherent whole« hinterließ (ebd. gegen Andrew Palmers Urteil).

Noch einen Schritt weiter (und damit auf einen bemerkenswerten Höhepunkt der vorliegenden Untersuchung) geht die Verf. im Kap. V (»Chronographik: Graphische Aspekte der Historik Michaels«, S. 153-196) mit ihrem Versuch, die durch die Überlieferung verderbte, ursprüngliche äußere Gestalt des verlorenen Autographs zu rekonstruieren (denn daß Michael sein Werk tatsächlich selber schrieb, macht sie S. 157, Anm. 22, wahrscheinlich). Als Basis für dieses nicht leichte Unterfangen können ihr nur noch die Spuren dienen, wie sie die wenig sorgfältige Überlieferung zu erkennen gibt: nämlich Chabots Text in seiner Faksimile-Edition, der hier seiner Vorlage des späten 16. Jahrhunderts (die der Verf. nur als Film zugänglich war) folgt; aber sie kann dazu auch die äußere Anlage der Chronik des Elias von Nisibis (gest. 1046: vgl. dazu S. 188, Anm. 119) vergleichend heranziehen. Auf dem Weg einer auch hier wieder peniblen Argumentation, dem zu folgen sie durch mehrere eingestellte Faksimile-Tafeln leichter macht, kommt sie zu einem Ergebnis, das im einzelnen zwar nicht von Hypothesen frei sein kann, insgesamt aber plausibel ist: Michael hatte die für ihn charakteristischen drei Kolumnen (Kirchengeschichte – Weltgeschichte – Vermischtes) kunstvoll mit einem chronologischen Kanon kombiniert (vielleicht zwischen Weltgeschichte und Vermischtes gestellt), hatte sich darin durch das Vorbild Jakobs von Edessa (gest. 708) inspirieren lassen, und er hatte zudem seinen Text durch nachgesetzte Zeichen mit den Listen in seinen Appendizes verknüpft – hatte also seine Präsentation des Geschehenen als »Gewebe«

geschaffen. Denn – so gibt er damit zu erkennen – »nicht ein lineares und schnelles Lesen oder gar Hören, sondern ein meditatives Betrachten, Erblättern, Studieren seiner ›Chronographik‹ ist die angemessene Rezeptionsform« (S. 195); und dieser Intention des Autors waren dann seine Kopisten nicht gewachsen.

Aus diesen Ergebnissen (zur inhaltlichen Konzeption der Chronik wie zu ihrer äußeren Gestalt) ergeben sich schließlich »Aspekte des historischen Denkens bei Michael in Vergleichen und Kontexten« (Kap. VI, S. 197–255). Denn Michaels Eigenständigkeit läßt sich nun sowohl gegenüber dem älteren Dionysius von Tel-Mahrē (gest. 845) erkennen, auf den er sich immer wieder bezieht, wie auch im Vergleich mit dem jüngeren Gregorius Bar^cEbrōyō (gest. 1286), der von ihm abhängt; und mit der hier eingehenden Charakterisierung dieser beiden anderen gibt die Verf. ihrer Untersuchung zugleich ein zusätzliches Gewicht. Michaels Kontext, der auch ihn herausfordern mußte, aber bilden die zeitgenössischen »Querelles d'histoire« (S. 220–249): das Selbstverständnis der Syrer und zumal das Problem der Theodizee in der Geschichte. Michael ließ sich hier durch seinen Lehrer Dionysius Bar Šalībī (gest. 1171) anregen, der unter diesem Aspekt ein Geschichtswerk zu verfassen plante, aber er selber schrieb und malte seine Chronik dann doch auf seine eigene, andere Weise: als Historiker und durchaus auch als Theologe, nicht aber als Apologet und etwa in der Absicht – wie die Verf. in ihrem alles noch einmal zusammenfassenden Schluß-Kap. (S. 256–265) sagt – »sein Publikum zum Glauben führen (zu) wollen« (S. 264). Vielmehr Michael selber »wollte es wissen. Indem er sammelte, forschte und webte, entstanden vor seinen Augen allmählich seine ›Bilder einer jeden Zeit‹« (S. 265). Mit diesem Ergebnis modifiziert die Verf. das, was bislang zu Michaels Charakterisierung gesagt wurde, und auf nun breiterer Basis hat ihr Urteil das größere Gewicht.

Daß sich auch in ein derart gründlich erarbeitetes Opus Fehler einschleichen können (so S. 85 das Todesjahr des Patriarchen Athanasius I. »613« statt 631), ist wohl unvermeidlich, mindert jedenfalls nicht das Verdienst der Verf. Denn sowohl in der Verfolgung ihres Ziels, die als Materialsammlung schon so lange und ausgiebig benutzte Chronik Michaels endlich einmal als Gesamtwerk zu würdigen und damit ihren Autor selbst zu charakterisieren, wie auch mit den Ergebnissen ihrer Einzeluntersuchungen auf dem Weg dahin setzt sie einen bemerkenswerten Akzent.

Wolfgang Hage

Hidemi Takahashi, *Aristotelian Meteorology in Syriac: Barhebraeus, *Butyrum Sapientiae*, Books of Mineralogy and Meteorology (Aristoteles Semitico-Latinus 15)*. Leiden/Boston 2004 (Brill), XX+724 Seiten, ISBN 9004130314, 211 Euro.

Der westsyrische Geistliche und Universalgelehrte Barhebraeus (13. Jhd.) ist sicherlich einer der schaffensmächtigsten und wichtigsten syrischen Schriftsteller. Als einer der letzten Vertreter der syrischen Renaissance hinterließ er unter anderem das *Butyrum sapientiae*, eine Enzyklopädie des aristotelischen Corpus unter Einbeziehung pseudo-aristotelischen Materials in syrischer Sprache. Nur ein sehr kleiner Teil des *Butyrum*s ist bisher in Editionen zugänglich. Die Erstedition des überwiegenden Restes dieses gewaltigen Werkes in Einzelbänden innerhalb der Reihe *Aristoteles Semitico-Latinus* befindet sich gegenwärtig in Arbeit bzw. Planung unter Federführung von Prof. Daiber, Frankfurt am Main.

Takahashis Buch, zugleich seine Dissertation (genauer: ein Teil davon, erweitert um Indizes,